

107
417

Alt=englische
und
schottische Dichtungen
der

Percyschen Sammlung

übersetzt

von

Adolph von Marées.



Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.
1857.

Dem
werthen Freunde
Herrn Karl Stedman
gewidmet.

V o r w o r t.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurden die englischen Dichter und Romanschreiber in Deutschland überhaupt, oder doch allgemeiner bekannt.

Macphersons Ossian, Milton, Pope, Sterne, Goldsmith, Richardson, Fielding, Swift und Andere erweckten wohl Einige zu Nachahmungen, oder zu eigenen verwandten Leistungen. Tiefer, nachhaltiger und für deutsche Kunst ungleich wichtiger ist indessen die Einwirkung Shakespeares und kaum minder die einer Sammlung von Balladen und andern Gedichten gewesen, welche Percy, als: *reliques of ancient english poetry*, 3 Vol. 1760 (?) herausgab.

Herder übersezte viele der letztern, und nahm sie unter seine „Volkslieder“ (Erste Ausgabe Leipzig 1778) auf. Diese Uebersetzungen sind indessen weder wortgetreu, noch in Ausdrucksweise und Vers den Urbildern genau entsprechend.

Bürger übertrug ebenfalls mehrere, jedoch nur eines, Childe Waters, in seinem Graf Walter ziemlich wörtlich. Seine andern Uebersetzungen: der Bruder Grauroth und die Pilgerin (*The friar of orders gray*, Percy 2te Ausgabe

— VI —

Vol. I. p. 243), der Abt von St. Gallen (King John and the abbot of Canterbury. Percy II. p. 306), die Entführung (The Child of Elle, Percy I. p. 107), Frau Schnips (The wanton wife of Bath, Percy III. p. 145) und des Schäfers Liebeswerbung, Hochzeitgedicht für Boß (The passionate shepherd to his love, Percy I. p. 216) sind durch kleine Zusätze und Abänderungen mehr zu eignen Gedichten Bürgers geworden, weshalb der Dichter es auch unterlassen haben mag, seine Quelle zu nennen. Hinsichts der Lenore bestreitet er sogar den fremden Ursprung. Indessen würde dieses berühmte Gedicht doch schwerlich entstanden seyn, wenn dem Dichter die schottische Ballade: Sweet Williams ghost (Percy III. p. 126) nicht bekannt gewesen wäre.

Ähnlich trat die Einwirkung der reliques bei Wieland, Boß, Claudius und Andern hervor, und es ist nicht uninteressant wahrzunehmen, wie jeder dieser ältern deutschen Dichter eine besondere Seite der altenglischen Poesie, die seiner Persönlichkeit am meisten zusagte, in dem reichen Schatze der Percy'schen Sammlung auffand und sich ihr zuneigte. Die eigentlichen Balladen (s. unten) welche Bürger sich vorzugsweise zu Mustern genommen hatte, scheinen diese Dichter weniger angesprochen zu haben.

Dagegen ahmte Wieland die romantischen Erzählungen, namentlich vom König Artus und den Rittern seiner Tafelrunde nach.

Boß und Claudius übertrugen neuere reflectirende Gedichte, jener den Flausrod (Take thy old cloak about thee, Percy I. p. 189), voll derben, hausbachnen Wises, dieser ein

VII

andres mit biebermännischem, etwas spießbürgerlichem Inhalt; ("Ich bin vergnügt, im Siegeston" zc. My mind to me a kingdom is, Percy I. p. 292).

Auch Göthe konnte sich der Einwirkung der reliques nicht entziehen. Man weiß, unter anderen aus seinem Briefwechsel mit Zelter, wie hoch er sie schätzte. Zu eigentlichen Nachahmungen hat er sich zwar nicht verstanden. Dennoch ist sein Erbkönig, sein König von Thule, sein Fischer zc in Ton und Haltung den altschottischen Balladen in jener Sammlung zu ähnlich, als daß der Anstoß von anders woher gekommen seyn könnte.

Die neuern Balladendichter, Uhland an der Spitze, scheinen das, was bei ihnen an die altenglischen Gedichte erinnert, nicht unmittelbar aus der Percy'schen Sammlung geschöpft zu haben.

Schiller ist von dem Wesen der altenglischen Poesie, wie mich dünkt, gar nicht berührt worden. Sein Widerwille gegen die Bürgerschen Leistungen dürfte sich auch auf dessen Vorbilder erstreckt haben. In seinen Balladen könnte allerdings der vorzugsweise angewendete Dialog an die besondere Darstellungsart der altenglischen und schottischen Balladen erinnern. Bei näherer Betrachtung fällt aber auch diese Ähnlichkeit weg. In dem Glanze des Ausdrucks, welcher dem Dichter eigenthümlich ist, verschwindet der Eindruck des Gesprächs, mittels dessen in jenen einfachen Gedichten sich die Eigenthümlichkeit der Sprechenden gleichsam selbst darstellt. Trotzdem, daß Schiller seine Figuren scheinbar selbst reden läßt, kommen dieselben doch vor dem Dichter nicht zu Worte.